

Schriften zur Rechtslehre

Heft 97

# Die Aufklärung und ihr Gegenteil

Die Rolle der Geheimbünde in Wissenschaft und Politik

Von

Michael W. Fischer



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

**MICHAEL W. FISCHER**

**Die Aufklärung und ihr Gegenteil**

**Schriften zur Rechtslehre**

**Heft 97**

# Die Aufklärung und ihr Gegenteil

Die Rolle der Geheimbünde in Wissenschaft und Politik

Von

Michael W. Fischer



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

**Alle Rechte vorbehalten**  
**© 1982 Duncker & Humblot, Berlin 41**  
**Gedruckt 1982 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61**  
**Printed in Germany**  
**ISBN 3 428 05133 5**

## Vorwort

Die Ergebnisse und Koppelungen von Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie verdeutlichen, daß die Entwicklung der neuzeitlichen Wissenschaft über „Institutionalisierungsprozesse“ verläuft. Das trifft für die Naturwissenschaften sowie die Gesellschafts- und Sozialwissenschaften in gleicher Weise zu. Dieser Aspekt wird jedoch häufig verdrängt, auch etwa von Metadisziplinen wie die Rechts- und Sozialphilosophie. Gleichwohl bleibt „Institutionalisierung“ ein fundamentales und zentrales Problemfeld, da sie jeweils kognitive, d. h. erkenntnistmäßige Zusammenhänge mit der sozialen Wirklichkeit vermittelt. Dies für die Rechtswissenschaften aufzuzeigen, ist eine aktuelle Aufgabe der Rechtsphilosophie, da ja sämtliche sozialen Ordnungen niemals bloß faktisch vorhanden sind, sondern anhand bestimmter Vorstellungen von „Richtigkeit“, „Brauchbarkeit“ usw. gemessen werden, die Geltungsansprüche setzen.

Wissenschaft und Politik sind stets sich wandelnde institutionelle Ordnungssysteme, deren Bewegungsverlauf die vorliegende Arbeit in bestimmten Sektoren verfolgt. Dabei ist „Institutionalisierung“ nicht als abstrakter, d. h. einseitiger und depersonalisierter Prozeß zu sehen, sondern er bedarf auch der handelnden und tätigen Menschen. In diesem Rahmen ist die enorme und wichtige Rolle der Geheimbünde stets zu wenig berücksichtigt worden. Sie leisten etwa im 17. und 18. Jahrhundert institutionelle Vermittlungsaufgaben, die in nahezu sämtliche Lebensbereiche ausstrahlen.

Die historische Klammer der Arbeit ist die Reformationszeit einerseits und die Französische Revolution mit ihren Nachwirkungen bis in den Vormärz andererseits. Auf der Ebene der „Institutionalisierungsträger“ wird der Geheimbund der Rosenkreuzer behandelt, der sich in der Folge zur Freimaurerei wandelt. Letztere spaltet sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts in die politisch-antithetischen Bünde der Gold- und Rosenkreuzer sowie Illuminaten und wird damit zur Wurzel der modernen politischen Parteien. In der behandelten Zeitspanne wird die Aufklärung zum zentralen politischen Leitbegriff. Doch gerade ihre Utopie der wissenschaftlichen Vernunft erweist sich in dem Maße als trügerisch, als Aufklärung stets kompensatorisch von ihrem Gegenteil begleitet wird: Je lauter der Ruf nach der Ratio erklingt, um so tiefer werden die Einbruchstellen des Irrationalen.

Die Forderung der Institutionalisierung der neuzeitlichen Wissenschaft wird erstmals radikal in den Rosenkreuzermanifesten gestellt, und zwar als politische Forderung. Sie verwirklicht sich aber nur um den Preis der Entpolitisierung der Wissenschaft. Wissenschaft verengt sich zur Naturwissenschaft, zur „experimentellen Philosophie“ und der politisch lizenzierte Freiraum liegt jenseits aller „normativen“ Reflexion. Die Gesellschafts- und Sozialwissenschaften werden als „normative“ in den Untergrund verwiesen und, soweit sie nicht systemkonform sind, zum „Geheimnis“. In die Bünde der Freimaurerei abgedrängt, entwickeln diese „politischen“ Wissenschaften radikale und oft widersprechende Modelle, erlangen aber auch erste Formen einer praxisbezogenen Ausgestaltung. Das ganze politische Vokabular wie Aufklärung, Recht, Natur, Naturrecht, Utopie, Freiheit, Gleichheit und andere ändert sich, die begrifflichen Apparaturen werden geschärft und zu „organisierenden“ Prinzipien verarbeitet. Eben dadurch birgt diese Vergangenheit Momente der Dauer, die noch für unsere Gegenwart bestimmend sind.

Bei Behandlung der Geheimbünde habe ich mich auf bereits bearbeitetes Quellenmaterial gestützt. Wesentliches Anliegen war ja eine neue Sichtweise des behandelten Themas unter dem Blickwinkel von Institutionalisierungsprozessen. In der Hauptsache wurde das Manuskript 1979 abgeschlossen und formal ist noch anzumerken: Längere Zitate und die Angabe weiterführender Literatur sollen den Leser in Stand setzen, nicht bloß auf meine Meinung angewiesen zu sein. Der besseren Lesbarkeit halber wurde die Quellsprache vorsichtig modernisiert (nicht so im Anhang) gemäß den allgemein im deutschen Sprachraum geltenden Regeln. Nach Möglichkeit wurde eine von akademischer Sprachkonvention verstellte Schreibweise vermieden. Die Auswahl der Fragestellungen ist gewiß nicht frei von subjektiver Zutat, aber das gestellte Thema hat ohnehin einen solchen Zuschnitt, daß jeder Versuch der Vollständigkeit und der Ausschöpfung der vorhandenen Literatur aussichtslos wäre.

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben, im besonderen Frau Dr. Dorothea Mayer-Maly.

Salzburg im Dezember 1981

*Michael W. Fischer*

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	5
<b>1. Wissenschaft und Neuzeit .....</b>	<b>9</b>
1.1. Verlaufsfiguren in der Wissenschaft .....	9
1.2. Neuzeit als Erfahrungswandel .....	25
<b>2. Die Rosenkreuzer: Biographie und Wirkung eines Geheimbundes ..</b>	<b>36</b>
2.1. Rosenkreuzermanifeste und Anfänge des Utopismus .....	36
2.1.1. Autorenfrage und Symbolgehalt .....	36
2.1.2. „Fama“ und „Confessio“ .....	43
2.1.3. Die „Chymische Hochzeit“ .....	49
2.1.4. Die Anfänge des deutschen Utopismus .....	54
2.2. Das Echo auf die Rosenkreuzerschriften .....	66
2.2.1. Francis Bacon und die Rosenkreuzer .....	66
2.2.2. Wesentliche Repräsentanten der Rosenkreuzerphilosophie .....	71
2.2.3. Das weitere Echo auf die Rosenkreuzerschriften .....	82
2.3. Wirkung und Fortsetzung des Rosenkreuzertums .....	95
2.3.1. Die Anfänge der Freimaurerei .....	95
2.3.2. Die Gründung der „Royal Society“ .....	100
<b>3. Aufklärung als politisches Programm .....</b>	<b>106</b>
3.1. Allgemeine Bemerkungen .....	106
3.1.1. Zur Theorie der Aufklärung .....	106
3.1.2. Zur „Organisation“ der Aufklärung .....	117
3.2. Der Aufbruch in die Zukunft .....	143
3.2.1. Im Gefolge des rosenkreuzerischen Utopismus .....	144
3.2.2. Staats- und Gesellschaftskonzepte .....	155
3.3. Zielansprachen und Kritikfelder .....	170
3.3.1. Aufklärung: Ein Kampf um den legitimen Sprachgebrauch .....	170
3.3.2. Schritte zur Aufklärungskritik .....	188
3.3.3. Facetten der Popularphilosophie .....	196



<b>4. Die Aufklärung und ihr Gegenteil</b> .....	213
4.1. Zur politischen Antithetik der Geheimbünde .....	213
4.1.1. Deutsche Jakobiner: Geschichte und Konzept der Illuminaten ....	215
4.1.2. Illegitime Erben: Die Gold- und Rosenkreuzer .....	242
4.2. Präludien zum Vormärz .....	256
4.2.1. Aufklärung jenseits der Aufklärung .....	256
4.2.2. Rose im Kreuz oder Eule der Minerva? Hegel und die Geheim- bünde .....	264
<b>5. Anhang</b> .....	285
Fama Fraternitatis .....	285
Confessio Fraternitatis .....	298
Literaturverzeichnis .....	309
Personenregister .....	339

# 1. Wissenschaft und Neuzeit

## 1.1. Verlaufsfikturen in der Wissenschaft

Die Gegenwart ist wie kein anderer Zeitabschnitt je zuvor von der *Wissenschaft* geprägt. Es handelt sich dabei um einen Entwicklungsprozeß, der mit der *Neuzeit* begann. Durch Jahrhunderte und Generationen knüpfte die Menschheit an den Fortschritt des Wissens die Hoffnung auf ein irdisches Paradies. Die Philosophie — emanzipiert vom Dasein einer ancilla ecclesiae — war Motor dieser Überzeugungen und fristet jetzt ihr Schicksal als ancilla scientiae. Je häufiger der Ruf nach einer „alternativen“ Wissenschaft wird, um so notwendiger ist das Nachzeichnen derjenigen Geschichte, die die Gegenwart prägt. Dabei geht es nicht nur um erkenntnismäßige Zusammenhänge, wie Verschiebungen in den begrifflichen Apparaturen und den Methoden, sondern auch um soziale Befunde und institutionelle Zusammenhänge, wie die Entstehung von Organisationen und Bündnissen zur Beförderung des Wissens, zur Verbesserung der Welt und anderes mehr. Zunächst seien einige prinzipielle Erwägungen vorausgeschickt, die die Wissenschaftsgeschichte betreffen und die markanten Wandlungen, die es erst ermöglichen, von Neuzeit zu sprechen.

Eine gebräuchliche Unterscheidung ist heute, daß Wissenschaft einerseits in einem „Erzeugungskontext“ und andererseits in einem „Prüfungskontext“ steht. Auf diese Unterscheidung geht die Arbeitsteilung zurück, die in unserem Jahrhundert zwischen Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftstheorie getroffen wurde. Die *Soziologie* analysiert den sozialen Zusammenhang der Wissensproduktion: sie untersucht, welchen Einschränkungen die Arbeit des Wissenschaftlers zu unterwerfen ist, damit sein Tun als wissenschaftlich anerkannt wird. Die *Wissenschaftstheorie* hingegen setzt sich mit der Begründung und Verwerfung von Wissen auseinander: Hier geht es darum, welchen Kriterien Resultate der Wissenschaft genügen müssen, um zur Wissenschaft gerechnet zu werden.

So lange die Interpretation der Wissenschaft in getrennt institutionalisierten Disziplinen erarbeitet wurde, wie seit der Entstehung der funktionalistischen Wissenschaftssoziologie und der Etablierung der kritisch-rationalistischen Wissenschaftstheorie der Fall, waren die jeweiligen Analysen nicht, oder nur in den seltensten Fällen, aufeinander

bezogen. Erst als grundlegende Annahmen in der einen oder anderen Disziplin und damit die Grenzen zwischen ihnen in Frage gestellt wurden, begann die Diskussion von Neuem. Wesentlichen Anstoß dazu gab die These von Thomas S. Kuhn, daß erkenntnismäßige (kognitive) Prozesse und soziale Strukturen vorab miteinander verknüpft seien<sup>1</sup>.

Kuhn lenkte mit seiner Arbeit über *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* das Augenmerk darauf, daß unter Umständen die *Grundfrage der Philosophie*, die Frage nach dem Verhältnis von Materie (Natur, Sein) und Bewußtsein (Geist, Denken), eine *falsche* Alternative darstellt<sup>2</sup>. Ist die Gliederung in soziale Strukturen und geistige Gebilde vielleicht keine sinnvolle Konzeptualisierung?

Die Streitfrage geht letztlich darum, ob der Vorrang den geistigen Prozessen oder den sozialen Strukturen zukomme. Wichtige Hinweise auf diese Beziehungsproblematik verdanken wir der *Marxschen Basis-Überbau-Theorie*. Sie kann vereinfachend dahingehend formuliert werden, daß jeweils die ökonomischen Verhältnisse Ursachen der geistigen Vorstellungen seien<sup>3</sup>. Diese Theorie provozierte dann jene bekannten vulgarisierend-mechanistischen Deutungen des Determinationsverhältnisses zwischen sozialen bzw. ökonomischen und geistigen Strukturen, die keineswegs zielführend sind und sich in dieser groben Vereinfachung auch kaum durch das Werk von Marx decken lassen<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Kuhns aufsehenerregende Arbeit erschien erstmals 1962 unter dem Titel „The Structure of Scientific Revolutions“. Die Arbeit wird zitiert nach der Ausgabe *Th. S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. 2. revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Aufl. Frankfurt a. M. 1976.

<sup>2</sup> Immer wieder wurde ja behauptet, daß diese Grundfrage „die höchste Frage der Philosophie“ sei, von „deren Beantwortung die Teilung und Einteilung der philosophischen Anschauungen und Systeme in die beiden entgegengesetzten Grundrichtungen Materialismus und Idealismus sowie die grundsätzliche Lösung aller wichtigen philosophischen Probleme abhängt, insbesondere auch die Frage, wie sich die Philosophie selbst auch zum materiellen Lebensprozeß der Gesellschaft verhält“. Diese Grundfrage der Philosophie beherrscht nach gängiger Meinung in mehr oder weniger ausgeprägter Form die ganze Geschichte des philosophischen Denkens. Dies betonen insbesondere die marxistischen Wissenschaftskonzeptionen. Vgl. z. B. G. Klaus, M. Buhr (Hrsg.): *Philosophisches Wörterbuch*. 10. neubearbeitete und erweiterte Aufl. Leipzig 1974, Bd. 1, S. 506 ff.

<sup>3</sup> So erklärt Marx im „Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie“, MEW Bd. 13 S. 8: „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“

<sup>4</sup> Marx selbst war ja in einigen Arbeiten bemüht, gerade das vermittelte Verhältnis von „Geistigem“ und „Naturwüchsigem“ als Charakteristikum der „dialektischen Struktur des sozialen Prozesses“ zu betrachten. Dies bestätigt beispielsweise Engels in einem Brief an den Sozialdemokraten Conrad Schmidt vom 27. 10. 1890, wo er betont, daß die gesamte Wissenschaft sehr wohl einen „rückwirkenden Einfluß auf die ganze gesellschaftliche Entwicklung, selbst auf die ökonomische“ habe. (MEW Bd. 37, S. 492.) Auch in einem

Wesentliche Einwände gegen den Vorrang der Basis bzw. der sozialen Strukturen formulierte Max Weber 1901 in seiner Abhandlung *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Er versuchte hier, den Beweis zu erbringen, daß die Beziehung zwischen frühkapitalistischer Industrialisierung und Protestantismus nicht wirklichkeitsadäquat erfaßt wird, wenn die Formel angewandt wird: Kapitalistische Unternehmer dachten in der Kategorie der Prädestination, weil sie erfolgreiche Geschäfte machten. Die Argumente von Weber lassen eher die umgekehrte Formulierung zu, nämlich die Interpretation, daß dem Denken, d. h. hier, im vorliegenden Fall, dem religiösen Bewußtsein der Primat zukomme<sup>5</sup>.

Eine vermittelnde Position nimmt Vilfredo Pareto in seinem 1916 in Florenz erschienen *Generaltraktat der Soziologie* ein. Er führt eine dritte Kategorie ein, durch die der erkenntnistheoretische Stellenwert der beiden herkömmlichen Kategorien Sein und Denken verringert wird, den „psychischen Zustand“<sup>6</sup>. Während für logische Handlungen die materielle Umwelt bestimmend ist, entspringen nach Pareto nicht-logische Handlungen dem psychischen Zustand, „gefühlsmäßigen und unterbewußten Handlungsimpulsen“<sup>7</sup>.

Auch in der *wissenschaftsgeschichtlichen* Forschung der letzten fünfzig Jahre lebt der Streit um den Vorrang kognitiver oder sozialer Strukturen fort: Die Erklärungsprogramme der *Internalisten* verfolgen eine wissenschaftsimmanente Interpretation, die der *Externalisten* eine sozialgeschichtliche Interpretation der Wissenschaft<sup>8</sup>. Beide Positionen

---

späteren Brief vom 25. 1. 1894 an W. Borgius erläutert *Engels* nochmals: „Die politische, rechtliche, philosophische, religiöse, literarische, künstlerische etc. Entwicklung beruht auf der ökonomischen. Aber sie alle reagieren auch aufeinander und auf die ökonomische Basis. Es ist nicht, daß die ökonomische Lage Ursache, allein aktiv ist und alles andere nur passive Wirkung, sondern es ist die Wechselwirkung auf Grundlage der in letzter Instanz sich stets durchsetzenden ökonomischen Notwendigkeit“ (MEW Bd. 39, S. 206).

<sup>5</sup> Sicherlich wäre es falsch, in Max Weber selbst den Urheber einer „spiritualistischen“ Konzeption zu erblicken. Jedoch entstand eine solche in der Polemik, die er mit seiner religionssoziologischen Untersuchung ausgelöst hatte. Vgl. dazu des näheren G. Lenski: *The Religious Factor*. 2. und überarbeitete Aufl. Garden City - New York 1963, S. 5 f.; Weber selbst verwahrt sich ja dagegen, „daß irgendein ‚kapitalistischer Geist‘ (gleichviel wie definiert) das Kapitalistische allein aus sich geschaffen habe“. Dies ist nach ihm „eine rein spiritualistische Konstruktion“, die er ausdrücklich ablehnt. Vgl. M. Weber: Antikritisches Schlußwort zum „Geist des Kapitalismus“, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 31. Bd., 1910, S. 579 f.

<sup>6</sup> Vgl. V. Pareto: *Traité de sociologie générale*, Genf 1968, §§ 161, 167, 268.

<sup>7</sup> Des näheren dazu vgl. M. Fischer: Vilfredo Pareto, in: *Rombach News Nr. 2, 1974*.

<sup>8</sup> Einen guten Überblick über diese Kontroverse geben die Sammelbände von G. Basalla (Hrsg.): *The Rise of Modern Science. External or Internal Factors?* Lexington 1968. Sowie P. Weingart (Hrsg.): *Wissenschaftssoziologie II. Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung*. Frankfurt a. M. 1974.